

Die Keilschriftquellen zur Geschichte Anatoliens.

Don Julius Lewy.

(Hierzu Tafel 4 und 5 mit fünf Abbildungen, und eine Karte.)

Als im 19. Jahrhundert deutsche, englische und französische Orientalisten die Keilschrift zu entziffern begannen und dem Historiker nie geahnte Quellen erschlossen, die ihm allmählich die politische und kulturelle Geschichte zweier der wichtigsten Staaten Vorderasiens bis an die Schwelle des 4. Jahrtausends v. Chr. bekannt machten, waren es in erster Reihe die schon im Religionsunterricht jedermann einmal bekannt gewordenen Hauptstädte des alten Babylonien und Assyriens, in deren Ruinen sich in buntem Wechsel und unererschöpflicher Fülle öffentliche Urkunden des staatlichen Lebens und private Aufzeichnungen des Wirtschaftslebens noch zahlreicher fanden, als große epische Dichtungen und Mythen oder religiöse Gesänge, die von den alten Bewohnern von Babel, Assur und Ninive und andern ehemaligen Mittelpunkten des heutigen Iraqs und Mesopotamiens seit uralten Zeiten in Keilschrift aufgezeichnet worden waren. Daher galten und gelten allgemein das alte Babylonien und Assyrien als die Länder der Keilschrift. Gewiß mit Recht. Denn wie einerseits die Keilschrift hier Jahrtausende lang die einzige Schrift des täglichen Lebens war und auch nach dem Aufkommen unseres bequemeren Schriftsystems noch lange Verwendung fand — die jüngste der zur Zeit bekannten astronomischen Keilschriftaufzeichnungen scheint aus dem Jahr 7 v. Chr. zu stammen — so haben anderseits selbst die (seit jeher viel zu wenigen) Assyriologen, die an Museen und sonstigen wissenschaftlichen Instituten Europas und Nordamerikas und neuerdings auch Vorderasiens der Keilschriftforschung obliegen, erst verhältnismäßig spät die nötigen Folgerungen daraus ziehen können, daß die babylonisch-assyrische Schrift und Sprache, wie durch einen epochemachenden Archivfund des Jahres 1887 offenbar

wurde, im internationalen Verkehr einst nicht nur in Babylonien und Assyrien gebraucht worden war, sondern auch in Kleinasien, Syrien und Palästina bis nach Tell el Amarna in Ägypten, wo Pharaonen des 14. Jahrhunderts Schreiber hatten, die diese älteste Sprache der Diplomatie studierten und zu benutzen verstanden.

Immerhin darf und muß heutzutage neben dem Iraq und Mesopotamien auch die jetzige Türkei als ein für die Altertumsforschung ungemein wichtiges Hauptgebiet uralter Keilschriftkultur bezeichnet werden. Der Berliner Assyriolog Hugo Winkler, der mit genialem Blick am nachdrücklichsten betonte, welche Perspektiven der erwähnte Nachweis eines keilschriftlichen diplomatischen Verkehrs von Ägypten bis mindestens nach dem Süden Kleasiens der Forschung eröffnete, wählte nämlich 1905 als Forschungsobjekt, das über die Geschichte Anatoliens in der voraussichtlich „hethitischen“ Epoche insbesondere des 2. Jahrtausends Aufschluß bringen sollte, das Dörfchen Boghazköj im Ost-Halbinselgebiet in gerader Richtung östlich von Angora, das seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Stätte eigenartiger Mauern und Skulpturen berühmt, seit den neunziger Jahren auch als Fundort einiger Bruchstücke von Keilschrifttafeln in unbekannter Sprache für den Assyriologen bemerkenswert geworden war. Wenn Winkler damit die Durchforschung des Kültepe 18 Kilometer nord-östlich von Kaisari, an dem die Bauern des Dorfes Kara Ew sogar schon seit den achtziger Jahren eine ganze Reihe schwer verständlicher Keilschrifturkunden in assyrischer Sprache zutage gefördert hatten, zugunsten von Boghazköj zurückstellte, so hat ihm der Erfolg Recht gegeben, denn seine Grabungen haben durch großartige Funde von über 10000 Keilschrifttexten der verschiedensten Gattungen und in einer größeren Zahl vorher zum Teil nicht einmal dem Namen nach bekannten Sprachen zur Entstehung eines neuen Zweigs der Keilschriftforschung geführt, der Hethitologie, der schon jetzt das Verdienst zukommt, vordem gänzlich dunkle Abschnitte der sogenannten hethitischen Zeit Kleasiens und seiner südlichen und östlichen Nachbargebiete merklich aufgehellte zu haben.

Die weitere Entzifferung und geschichtliche Auswertung der Keilschrifturkunden aus Boghazköj, die nach Winklers vorzeitigem Tod zuerst von dem damals noch in Wien lehrenden Prager Assyriologen Hrozny besonders gefördert worden ist und seit den letzten Jahren vornehmlich von deutschen Gelehrten in Berlin, Leipzig, Heidelberg,

München usw. fortgeführt wird, läßt nun aber bereits erkennen, daß auch das eigenartige Volk, das von Boghazköj aus einst Jahrhunderte lang Kleinasien und seine Nachbargebiete beherrscht hat, nicht im Anfang der durch die Verwendung der Keilschrift gekennzeichneten Geschichtsepöche Kleasiens steht: der Ausgangspunkt mindestens seines Herrscherhauses war nämlich ein noch nicht wiedergefundener anderer Hauptort namens Kuschschara. Chatti (das heutige Boghazköj) selbst wurde erst später Reichshauptstadt. Im Hinblick auf die authentischen Zeugnisse der Keilschrifttafeln müssen wir also das „hethiterreich von Boghazköj“ als einen verhältnismäßig spät entstandenen anatolischen Großstaat ansprechen und müssen uns auch bewußt sein, daß die Bezeichnungen „hethiter“ und „hethitisch“, die wir dem aus der Mehrzahl der Boghazköjtexte zu uns sprechenden Volke und seiner in der Sregion und einem kleinen Teil des Wortschatzes indogermanisch aussehenden Sprache beizulegen pflegen, insofern nicht sehr glücklich sind, als der Chatti- oder Hethiter-Name zunächst den noch früheren Bewohnern der jenem Kuschschara mindestens gleichaltrigen Stadt Chatti und ihrer nicht-indogermanischen Sprache zukommen.

Welche Mächte und welche Kultur sind nun aber dem Großreich von Boghazköj in den noch älteren Jahrhunderten des 3. Jahrtausends v. Chr. vorangegangen? Alte sagenhafte Überlieferungen, deren Reste sich in Boghazköj gefunden haben, lassen erkennen, daß die „hethitischen“ Anatolier des 2. Jahrtausends von kleinasiatischen Feldzügen der Könige Sargon und Naramsin von Akkad erzählten, zweier gewaltigen Persönlichkeiten, die uns heutigen sowohl aus mannigfachen Sagen als auch aus ihren im alten Susa und anderwärts wiedergefundenen Originalinschriften und Skulpturen als Weltherrscher des vorderen Orients etwa des 27. und 26. Jahrhunderts gut bekannt sind. So gewiß nun diese kleinasiatische Überlieferung mindestens einen richtigen Kern enthält, da sie nicht nur zu den Angaben der genannten Denkmäler stimmt, sondern auch zu einer Heldensage über einen Zug Sargons nach einer Stadt Buruschchanda, welche im alten Orient nachweislich von Assur bis nach Tell el Amarna gelesen worden ist, so verraten diese Nachrichten doch noch nichts darüber, ob Sargons und Naramsins Vordringen über den Taurus nur ein vorübergehender Vorstoß der Semiten Babeloniens bis nach dem Herzen Kleasiens war, oder ob damals mindestens die südlichere Hälfte Anatoliens (etwa das spätere Kappadokien) der babilonischen Herrschaft für längere Zeit wenigstens soweit unterworfen wurde, daß die babilonisch-assyrische

Kultur — ähnlich wie in den südlicheren Teilen Irans — auch hier festen Fuß fassen konnte.

Daß tatsächlich auch diese Frage und analoge Probleme der anschließenden Jahrhunderte kleinasiatischer Geschichte bis zum Aufkommen des Großreichs von Boghazköj neuerdings mit einiger Aussicht auf befriedigende Beantwortung erörtert werden können, ist dadurch möglich geworden, daß sich einige Assyriologen seit 1919 um das sprachliche und sachliche Verständnis der bereits oben namhaft gemachten altassyrischen Texte vom Kültepe bei Kaisari intensiver bemühen als das früher geschehen ist, und demgemäß in Paris, London und soeben auch in Stambul mit tatkräftiger Unterstützung seitens der Leiter der großen Antiken-Museen dieser Städte dafür gesorgt haben, daß die von Kaisari aus allmählich in die Museen gelangten Keilschrifttafeln der Forschung jetzt großenteils zur Verfügung stehen¹⁾.

Die vielen Hunderte von geschäftlichen Abmachungen, Briefen und sonstigen Zeugnissen eines überraschend hoch entwickelten Wirtschaftslebens, um die es sich hier handelt, lassen uns wenigstens ahnen, wie es um die Wende des 3. zum 2. Jahrtausends v. Chr., mithin noch vor dem Aufstieg des großen Hethiterreiches von Boghazköj, im südlicheren Anatolien ausgesehen hat. Wirtschaftlicher Mittelpunkt des Landes war damals die uralte, schon in den erwähnten Königsagen genannte Stadt Kanisch (eben der heutige Trümmerhügel Kültepe), die auch politisch eine Art Hegemonie ausgeübt zu haben scheint, folgte man doch im Rechts- und Verwaltungswesen den von hier kommenden Weisungen auch in zahlreichen anderen Städten des Taurus- und Osthalysgebiets, welche uns gleich den bereits oben angeführten Städten Buruschchanda, Kuschschara, Chatti (Boghazköj) in diesen Quellen zum ersten Male greifbar entgegenreten, um in der Folge nur in den Boghazköjtexten noch einmal als Repräsentanten der ältesten Blütezeiten Anatoliens aufzutreten, dann jedoch noch vor Anbruch des ersten vorchristlichen Jahrtausends im Dunkel der jüngeren Vergangenheit gänzlich verloren zu gehen. Merkwürdigerweise war aber auch Kanisch selbst in den Angelegenheiten des Handels, des Rechts und der Verwaltung nicht ganz unabhängig, sondern richtete sich nach Anordnungen und Entscheidungen, die Hunderte von Kilometern jenseits des Taurus in der damaligen Hauptstadt Assyriens (Assur, heute Kalat Scherkat) getroffen wurden. Und die große Mehrzahl der Kaufleute und Beamten, die aus den Kültepetexten in einem sehr altertümlichen, aber auch geradezu klassischen Assyrisch zu uns sprechen, war dement-

sprechend assyrischer Nationalität, wenngleich neben ihnen auch Leute erscheinen, deren Eigennamen zeigen, daß sie derselben einheimischen anatolischen Bevölkerung zugehören, der die Städte Kleinasiens und sogar noch die späteren Könige von Chatti-Boghazköj ihre Eigennamen verdanken, Namen charakteristischer Bildung, die weder assyrisch (semitisch) noch auch indogermanisch sind. Anatolien hat also schon damals die — von der modernen Forschung auch protochattisch genannte — Bevölkerung gehabt, die sich selbst seit dem 3. Jahrtausend Chatti genannt hat und unter diesem Namen im ganzen alten Orient, von Babylonien über Syrien und Palästina bis nach Ägypten, bekannt war. Es war aber zugleich wirtschaftlich und höchstwahrscheinlich auch politisch Domäne des ältesten uns geschichtlich erfassbaren assyrischen Reichs, in dem zur Zeit der Kültepeterte der auch in diesen selbst durch Abdrücke seines königlichen Siegels bezeugte Fürst Scharrumken (spätestens um 1980 v. Chr.) herrschte.

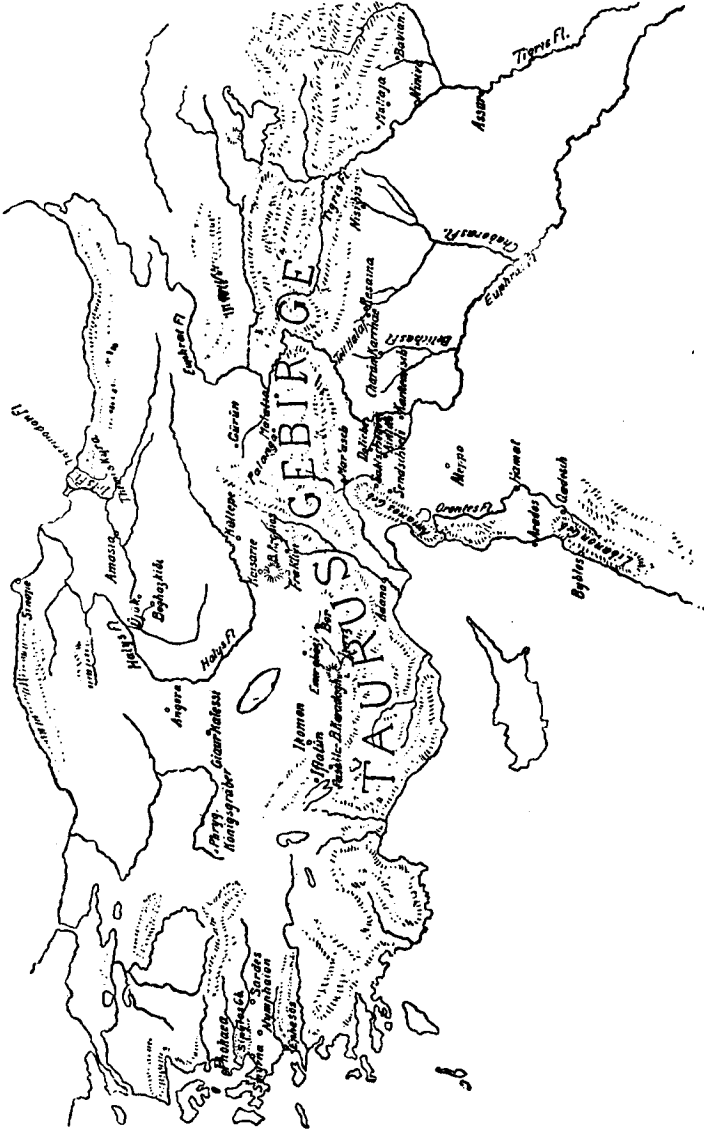
Dafür, daß die Weisungen der Zentrale in der „Stadt“ (d. i. Assur) schnell und sicher an die nachgeordneten Stellen in Kanisch und den übrigen Städten Anatoliens befördert wurden, wie auch dafür, daß die assyrischen Kaufleute mit ihren zahlreichen Sozien, Agenten und Angestellten in den gleichen Städten regelmäßig korrespondieren konnten, war durch offenbar ganz regelmäßig verkehrende Boten (sog. „Gänger“) Sorge getragen. Auch waren die Großkaufleute oder Handelsgesellschaften, die das Gold, Silber, Kupfer und Blei des metallreichen Kleinasiens bald hier, bald dort aufkauften und vornehmlich wohl in Assur wieder absetzten und gleichzeitig einen ausgedehnten Handel mit Stoffen und Kleidern aller Art pflegten, in der Lage, ihre Karawanen — als Tragtiere dienten Esel — und insbesondere auch ihre im Lande herumreisenden Angestellten in die verschiedensten Orte zu lenken; denn an vielen Punkten waren Posten stationiert, die die Straßen sicherten und die Karawanen geleiteten, und wenigstens in den größten Handelsplätzen (Kanisch, Buruschchanda, Wachsuschana Chachchum, Durchumid u. a.) bestand offenbar die Möglichkeit, die Waren zu lagern oder soweit es sich um den staatlich kontrollierten Handel in gewissen Waren (insbesondere Metallen) handelte, die für diesen Handel anscheinend vorgesehenen Vorschriften zu erfüllen.

Nach dem Zeugnis einiger Briefe kam es trotz dieser hervorragenden Sicherung des assyrischen Handels nach und in Kleinasien gelegentlich vor, daß Unruhen ausbrachen und eine vorübergehende Bedrohung des Post- und Warenverkehrs eintrat, im ganzen aber fühlten sich die

Assyrer in Kleinasien so sicher, daß sie das am Tigris übliche Leben auch hier führten. Die dankenswerten Ausgrabungen, die Friedrich Hrozny im Sommer 1925 am Fuße des Kültepe vorgenommen hat²⁾, haben gezeigt, daß ihre Geschäftshäuser in der in Assyrien und Babylonien gebräuchlichen Art aus Ziegeln erbaut waren. Daß man den daheim verehrten Göttern auch hier Tempel errichtete, lehrt deren Erwähnung in den Geschäftsbriefen und Aktenstücken, die sich in den Geschäftshäusern erhalten haben. Was die einheimischen Anatolier damals von den ihr Land durchdringenden Assyrern lernen konnten, waren also nicht allein die (uns heutigen erst durch eben diese Kültepetexte bekannt gewordenen) wirtschaftlichen Gewohnheiten und die mit diesen naturgemäß engstens verbundenen arbeits- und handelsrechtlichen Gewohnheiten des alten Kulturvolks am Tigris, sondern auch die geistigeren Seiten des menschlichen Lebens. So ist es denn auch nicht erstaunlich, daß — um nur dies eine Beispiel zu nennen — gewisse Eigentümlichkeiten der späteren Keilschrift von Boghazköj wahrscheinlich am einfachsten auf gleichartige Eigenheiten der Schrift der Kültepetexte zurückzuführen sind.

Freilich umfaßt die ganz überwiegende Mehrzahl, wenn nicht sogar die Gesamtheit der bisher der Forschung zugänglich gewordenen Kültepetexte nur einen verhältnismäßig eng begrenzten Personenkreis, der sich zeitlich auf nicht mehr als zwei bis drei Generationen erstreckt, und man könnte daher geneigt sein, die Assyrerzeit Anatoliens für ein für Kleinasien ethnische und kulturelle Entwicklung belangloses Zwischenspiel zu halten. Dies wäre jedoch voreilig. Denn wir haben bestimmte Anzeichen dafür, daß die oben skizzierten engen Beziehungen zwischen Kleinasien und der Hauptstadt des kurzlebigen altassyrischen Reiches des vorhin genannten Fürsten Scharrumkem und seiner nächsten Vorgänger und Nachfolger nur das letzte Glied einer mehr als sechshundertjährigen Entwicklung darstellen, während deren die jeweilige, abwechselnd altakkadische, neusumerische oder altassyrische Vormacht des Euphrat-Tigris-Gebiets immer von neuem auch die Oberhoheit über die wegen ihres Metall- und Holzreichtums geschätzten Gebiete des späteren Kappadokiens erstrebte. Daß dies Streben in der altakkadischen Epoche der Sargon und Naramsin des 27. und 26. Jahrhunderts nicht erfolglos gewesen sein kann, sahen wir ja bereits oben. Daß aber auch während der mehr als fünfhundert Jahre, die Naramsin von Akkad und Scharrumkem von Assur trennen, Kleinasien babylonisch-assyrischem Handel und Volkstum offen gestanden haben muß,

zeigt vor allen die Inschrift einer Statue des berühmten sumerischen Fürsten Gudea, aus der wir ersehen können, von wo dieser Förderer



vieler Künste das Staubgold kommen ließ, das er zur Anfertigung eines kunstreichen Streitkolbens aus der Ferne beziehen mußte: die bevorzugte Quelle heißt Chachchum und ist zweifellos das spätere hethitische

Chachchasch, dessen kennzeichnenderweise also schon zu Gudeas Zeit babylonisiertem Namen Chachchum, wie oben erwähnt, gerade die altassyrischen Kültepetexte als den einer wichtigen Handelsstadt kennen-gelehrt haben.

Gewiß hat uns die Forschung der letzten Jahre über die hier ange-deuteten allgemeineren Züge hinaus bereits mit viel Einzelheiten und Eigentümlichkeiten insbesondere auch des wirtschaftlichen Lebens bekannt gemacht, das um 2000 v. Chr. bei Kaisari blühte, im ganzen aber wissen wir um das Anatolien des dritten und des beginnenden zweiten Jahrtausends bei weitem noch nicht genug, um seine Geschichte schreiben zu können. Immerhin dürfen wir doch hoffen, schon in abseh-barer Zeit die politische Entwicklung der fast zweitausendjährigen erst babylonisch-assyrischen und in der Folge „hethitischen“ Keilschriftzeit Anatoliens lückenloser darstellen und auch die gleichzeitigen kulturellen Zustände genauer erfassen zu können, als das heute möglich ist. Eine wesentliche Förderung der auf dieses Ziel gerichteten Bestrebungen wäre schon dann zu erwarten, wenn die 1925 am Kültepe gemachten um-fassenden Tontafelfunde *Ḫ r o z n ḫ s* der Wissenschaft schnell zugänglich gemacht werden könnten. Ob die Schwierigkeiten, die der Erfüllung dieser Hoffnung aller an den Kültepe-Tafeln interessierten Forscher zur Zeit noch entgegenstehen, bald beseitigt werden können, ist indessen noch ungewiß. Daher gebührt der Gießener Hochschulgesellschaft ganz besonderer Dank dafür, daß sie in den Jahren 1925—27 mehr als fünfzig großenteils sehr gut erhaltenen Kültepetexte, die den älteren Raubgrabungen der Eingeborenen entstammen und in den Kunsthandel gelangt waren, für die Universität Gießen erworben und zugleich die baldige Veröffentlichung dieser wertvollen und inhaltreichen Stücke in die Wege geleitet hat.

Anmerkungen.

1) Keilschrifttexte in den Antiken-Museen zu Stambul hgg. von der Direk-tion. Die altassyrischen Texte von Kültepe bei Kaisarije von Julius Lewy. Konstantinopel 1926.

2) *Ḫ. Ḫrozḫn*, Rapports préliminaires sur les fouilles tchécoslovaques du Kultépé (Syria Bd. 8, S. 1 ff. Paris 1927).

Zu Tafel 4 und 5.

Abb. 1: Vorderseite einer altassyrischen Rechtsurkunde vom Kültepe, jetzt in Gießen.

Abb. 2: Rückseite einer gleichartigen Urkunde, jetzt in Gießen.

Abb. 3: Bruchstück der Hülle einer weiteren Rechtsurkunde mit Siegelabrollung, jetzt in Gießen.

Abb. 4: Bruchstück gleicher Art mit Abrollungen des mit Namensinschrift versehenen Siegels des „Schannumken, Priesterfürsten des Gottes Assur, Sohn des Ikunum, Priesterfürsten des Gottes Assur“, jetzt in Gießen.

Abb. 5: Seite einer Stele mit sogenannter hethitischer Hieroglypheninschrift aus der Umgebung von Kaisarije (s. J. Lewy, Eine neue Stele mit „hethitischer“ Bilderschrift: Archiv für Orientforschung Bd. 3, Berlin 1926 S. 7 f.), jetzt in Angora.

Die Karte von Vorderasien ist mit gütiger Erlaubnis des Verlags von Karl Curtius in Berlin wiederholt aus Eduard Meyer, Reich und Kultur der Chetiter. 1914.